PROGRAMM

DES

KÖNIGL. FRIEDRICHS-GYMNASIUMS

ZU

FRANKFURT AN DER ODER.

OSTERN 1886.

I. BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG VERGILSCHER ECLOGEN. VON M. SONNTAG.
II. SCHULNACHRICHTEN. VOM DIREKTOR.

FRANKFURT A. O.
KÖNIGLICHE HOFBUCHDRUCKEREI TROWITZSCH & SOHN.
1886.

1886. Progr. No. 72.

Beiträge zur Erklärung Vergilscher Eclogen.

Von

M. Sonntag, Oberlehrer.

A. IV. Ecloge.

Allgemein wird von den Erklärern der vierten Ecloge Vergils Klage erhoben über die Fülle von Zweifeln und Bedenklichkeiten, zu denen sie Anlass gebe, über den Widerstreit der einzelnen Erklärungen, die für dieselbe aufgestellt worden sind. In der That ist die Auswahl derselben so gross, wie wohl für kein anderes Gedicht eines alten Dichters. Bei dieser Fülle verschiedener Erklärungen ist es eine eigenartige Erscheinung, dass dieselben alle auf demselben gemeinschaftlichen Boden stehen. Wenn R. Hoffmann in seiner Abhandlung über die IV. Ecloge (Rosslebener Programm 1877, No. 201) verspricht, dass er einen völlig anderen Weg der Erklärung einschlagen werde, so findet man bei Durcharbeitung seiner Abhandlung, dass er seine Erklärung auf denselben Grundlagen aufbaut, wie seine Vorgänger; wenn Kolster seinen Vorgängern unbegründete Vorurteile vorwirft, so trifft seine Kritik zunächst ihn selbst. Denn Vorurteile sind da vorhanden, wo von einer von andern übernommenen Grundanschauung über Art und Charakter des zu erklärenden Gedichtes ausgegangen wird, ohne dass die Berechtigung derselben einer Kritik unterworfen worden ist.

Die aus dem Altertum überkommene Grundanschauung über Art und Charakter der IV. Ecloge finde ich in zwei Berichten der alten Erklärer ausdrücklich ausgesprochen, von denen der eine beim Valerius Probus, der andere im wesentlichen übereinstimmend bei Donat und Servius zu lesen ist. Bei Valerius Probus heisst es: (p. 7 Keil.) Omne carmen in tres characteres dividitur, dramaticon, in quo personae tantummodo loquuntur, diegematicon, in quo solus poëta, μικτόν, ubi promiscue et poeta et persona. Omnium specierum eclogas in Bucolicis posuit: dramatici erit prima Tityre, tu patulae, diegematici erit Sicelides musae, paulo majora canamus, mixti Prima Syracosio dignata est ludere versu. Danach gehört also die IV. Ecloge dem genus diegematicon an; dazu rechneten sie offenbar auch die Quellen der Bernenser Scholien: (Hagen p. 775,76.) In hac ecloga solus poeta loquitur de restauratione novi saeculi, und: In hac ecloga simpliciter poëta canit genesim renascentis mundi sub Caesaribus. Die neueren Erklärer verschmähen es durchgängig, zu dieser Ansicht ausdrücklich Stellung zu nehmen, aber aus ihren Worten ergiebt sich meist, dass sie von derselben Ansicht wie Probus und die Bernenser Scholien ausgehen. So sicher Ph. Wagner, wenn er in der kleineren lateinischen Ausgabe sagt: per eclogam IV. poeta consulatum

Pollioni gratulatur. Ein Gratulationsschreiben gehört als ein Brief dem genus diegematicon an. So Hoffmann, wenn er p. 14, 15 sagt: Poeta Sicelides Musas invocat, ut sibi opem ferant ad carmen quoddam elatius quam pro tenui bucolici carminis indole condendum. . . . Hisce enim versibus (11—14) poeta Pollionem consulem, cui inscripsit eclogam, compellat, ut mos est antiquorum poetarum. . . . Poeta laeta futurae felicitatis spe exsultat puerumque ut tandem aliquando appareat hortatur. Inconsequent ist Kolster (p. 62, 63.): In der Einleitung ruft der Dichter die Hilfe der sicilischen Musen an, ihm eine grossartigere Dichtung zu vermitteln: Was er für (den Konsul) Pollio singe, müsse auch eines Konsuls würdig sein; so müsse denn auch die Waldweide, von der sein Lied ertöne, sich über gewöhnliches Gebüsch und Gestrüpp erheben. Nicht wandeln will er den Ton, er will in Theokrits Fussstapfen bleiben, es sollen Hirtengedanken sein, die er vorträgt, aber vor einem Konsul erscheint auch der Hirt billig im Festkleid. Wenn die IV. Ecloge ein Vortrag eines Hirten ist, so ist es auch dieser, der die Musen für sich anruft, nicht der Dichter, und wenn das Lied von der Waldweide her ertönt, die wir uns doch wohl am Mincius denken müssen, so ist es auch kein Vortrag vor Pollio, der zu jener Zeit in Brundisium oder in Rom verweilt haben mag. In der transpadanischen Provinz, die mit dem Brundisinischen Frieden an Oktavianus übergegangen ist, hat er nichts mehr zu suchen.

Mit dieser Grundansicht von der Beschaffenheit der IV. Ecloge steht in engem Zusammenhange eine zweite, die wir bei Donat und Servius finden. Donat sagt: (§ 68 bei Hagen, p. 744.) Numerus eclogarum manifestus est, nam decem sunt, ex quibus proprie bucolicae septem esse creduntur, quod ex his excipiantur Pollio, Silenus et Gallus. Servius in der Einleitung zu den Bucolica: Sed est sciendum, VII eclogas esse meras rusticas, quas Theocritus decem habet. Hic in tribus a bucolico carmine, sed cum excusatione discessit, ut in genethliaco Salonini et in Sileni theologia, vel ut ex insertis altioribus rebus posset placere, vel quod varietates implere non poterat.

Über die Berechtigung dieser Ansicht werde ich später sprechen, jetzt kommt es mir darauf an, die Grundlagen derselben darzuthun. Der bukolische Charakter der Eclogen ist im wesentlichen bedingt durch die Personen derer, deren Gedanken, Gespräche und Lieder sie wiedergeben. Wenn auch der gewöhnliche Stoff derselben die amores, laudes und jurgia der Hirten sind, so sind doch, wie die I. Ecloge zeigt, darum andere Stoffe nicht ausgeschlossen. Stoff des bukolischen Liedes ist naturgemäss alles, was in den Gesichtskreis des Hirten fällt. Da nun Vergil selbst IV, VI und X unter die bukolischen Dichtungen rechnet, weil er sie in die Sammlung derselben aufgenommen hat, weil er IV und VI ausdrücklich als silvas resp. agrestem musam bezeichnet, weil er in IV und X die Sicilischen Musen und die Arethusa anrufen lässt, so fragt sich, wie eine gegenteilige Ansicht habe entstehen können. Donat giebt keine Gründe an, Servius rechnet sie um des Stoffes willen nicht zu den bukolischen Dichtungen. Es scheint aber, dass auch ihm der eigentliche Grund nicht mehr klar geworden ist: dass man sie für nicht eigentlich bukolisch erklärt hat, weil diese drei Gedichte nicht, wie die andern sieben, Gedanken von Hirten reproduzierten, sondern nach der Ansicht der alten Erklärer in IV und X der Dichter persönlich das Wort führe, in VI ein Lied des Silenus erzählt werde, der, dem bacchischen Kreise angehörig, nicht unter die Hirten zu rechnen ist. Somit erscheint die Ansicht, dass die IV. Ecloge nicht zu den bukolischen gehöre, im wesentlichen als eine Konsequenz der ersten von dem diegematischen Charakter derselben. Denn Vegil persönlich ist wohl ein Landmann und Grundbesitzer, aber nicht ein Hirt. Was er persönlich als Dichter Vergilius dem Pollio vorträgt, das sind darum nicht auch Worte eines Hirten.

Die Konsequenzen dieser Ansicht hat am energischesten Schaper gezogen, freilich irre geführt durch die interpolierten Donathandschriften. Waren IV, VI, X nicht eigentlich bukolisch, so war es auch natürlich, sie später entstanden sein zu lassen als die bukolischen Eclogen. Dies ging aber nur an, wenn Pollios Name aus der vierten Ecloge beseitigt wurde. Aber auch andere Erklärer stehen auf dem Standpunkte des Donat und Servius. Kolster geht in seiner Erklärung davon aus. Hoffmann sagt: ad carmen elatius quoddam quam pro tenui bucolici carminis indole condendum. Jede Erklärung der IV. Ecloge, welche beansprucht zu allgemeinerer Geltung zu gelangen, muss, um auf möglichst sicherer Grundlage zu beruhen, zunächst untersuchen, in wie weit diese grundlegenden Ansichten der alten Erklärer von dem Charakter der IV. Ecloge berechtigt sind.

Die Theokrit-Erklärer des Altertums sahen darin eine besondere Schönheit der Theokritischen Muse, dass sie aus Gedichten dramatischen, erzählenden und gemischten Charakters bestehe.[1]) Auch in diesem Punkte ist Vergil Nachahmer des Theokrit; in seinen Eclogen finden wir ebenfalls alle drei Formen der Darstellung vertreten. Dass I, III, V, IX dramatisch seien, ist keinem Zweifel unterworfen; ebenso sicher ist es, dass VI diegematisch, II, VIII gemischter Art sind. Es bleiben noch IV, VII, X zu bestimmen. Von diesen wird VII von den Berneuser Scholien mit Recht als μιμητικόν bezeichnet. Haec ecloga μιμητικόν appellatur. Haec ecloga a Meliboeo, judice conflictus, tota narratur, cujus personam Vergilius scribens induit. Die X. Ecloge heisst dagegen ἐξηγητικόν vel ἐπαγγελτικόν. Diese Bestimmung ist offenbar falsch. Die X. Ecloge ist ebenso wie die VII. mimetisch oder dramatisch. Viel besser als in der VII. Ecloge hat Vergil es hier verstanden, Lokal und Umgebung zu charakterisieren, den Vortrag des Liedes, das den Hauptteil bildet, durch Handlung zu beleben, Nebenumstände, die für die Inscenierung wichtig sein können, anzudeuten. Die X. Ecloge ist eine Soloscene, bestehend aus Monolog und Sologesang. Der Vortragende ist ein Ziegenhirt, der auf einsamer Waldweide, mit ländlicher Handarbeit beschäftigt, seine Ziegen weidet. Den Hintergrund bildet ein Wald, weidende Ziegen und Juniperusbüsche die Staffage der Landschaft. Die Zeit der Handlung ist gegen den Abend hin, kurz vor dem Aufbruch singt der Hirt das Lied. Von wem erfahren wir das alles? Nicht Vergil, der Dichter, erzählt uns, dass es so war; aus dem Munde des Vortragenden selbst, der seine Gedanken laut äussert, wissen wir es, aus seinen Äusserungen müssen wir auf die näheren Umstände schliessen. Da nun offenbar ist, dass die X. Ecloge als eine dramatische Dichtung kein Brief ist und also auch kein Trostschreiben des Vergil an Gallus sein kann, um ihn wegen der Untreue der Lykoris zu trösten, so folgt hieraus, dass wir die Bedeutung der X. Ecloge nach einer ganz andern Richtung hin suchen müssen, als seit Servius gewöhnlich geschieht. Der zweite Teil dieser Abhandlung wird versuchen, von der gewonnenen Grundlage aus Inhalt und Absicht der X. Ecloge darzulegen, die in der That ein dem Gallus erwiesener Freundschaftsdienst ist, ohne darum ein Versuch zu sein, ihn wegen einer unglücklichen Leidenschaft zu trösten. Insofern uns die gewonnene Erkenntnis von dem dramatischen Charakter der X. Ecloge von vorn herein vor dem Beschreiten des falschen Weges bewahrt, ist dieselbe von hervorragender Wichtigkeit für die Erklärung der X. Ecloge.

---

[1]) Indem sie jedes Gedichtes Charakter zu bestimmen suchen, ist es ein offenbarer Irrtum, vielleicht nur der Überlieferung, wenn die II. Idylle als ἐπαγγελτικόν oder ἐπιδεικτικόν bezeichnet wird.

Schwieriger ist die Entscheidung über die IV. Ecloge. Um sie richtig treffen zu können, müssen wir uns über die Person des Vortragenden sowohl, wie derjenigen, an welche die Worte gerichtet sind, klar geworden sein. Mehr als in der VII. und X. Ecloge lässt uns Vergil über die Person des Sprechenden im Dunkeln. Erzählt wird über den Vortragenden überhaupt nichts, sondern er spricht die ganze Ecloge hindurch; aus seinen Äusserungen schliessen wir, dass er ein Anhänger des Pollio sei; insofern er die Sicilischen Musen anruft und seinen Gesang als silvas bezeichnet, müssen wir ihn uns als sangeskundigen Hirten denken. Dies müssen wir auch deshalb thun, weil Vergil in allen Eclogen die Gedanken, Gespräche und Lieder von Hirten (und Bauern) wiedergiebt.

In den vier dialogischen Eclogen ist das unzweifelhaft; in den gemischten, II und VIII, bilden den Hauptbestandteil die Lieder von Hirten; nur wenige Verse sind es, in denen Vergil die Ankündigung der Vorträge giebt. In der achten kommen dazu 5 Verse Einleitung und 8 Verse einer Widmung, mit der dem Pollio bukolische Gedichte überreicht werden. In der fast rein erzählenden VI. Ecloge ist der Hauptteil die Inhaltsangabe einer Dichtung, die Silen Faunen und Nymphen vorgesungen hat. So sehr hielt Vergil es für notwendig, die bukolischen Eclogen Hirten in den Mund zu legen, dass er den Silen nachträglich am Schluss des Gedichtes zum Hirten stempelt. Cogere donec ovis stabulis (pueros Chromin et Mnasylum) numerumque referri (sibi) jussit, heisst es in den letzten Versen. In den monologisch dramatischen Eclogen VII und X sind ebenfalls Hirten die Vortragenden, hier ein Meliböus, dort ein Ziegenhirt, dessen Name sich nicht feststellen lässt. Sollte die IV. Ecloge allein eine Ausnahme machen? Sollte nicht auch von ihr gelten, was die Bernenser Scholien von der VII. sagen, dass Vergil die Maske eines Hirten angenommen? Wenn aber die IV. Ecloge einem Hirten in den Mund gelegt ist, so haben wir in ihr eine mimetische, keine diegematische Dichtung. Deutlicher wird dies noch, wenn wir erwägen, an welche Personen die Worte der IV. Ecloge gerichtet werden. Die ersten 3 Verse sind eine Anrufung der Sicilischen Musen, den Vortragenden zu unterstützen; darauf folgt das Lied, das mit ihrer Hülfe gesungen wird. Die ersten 4 Verse sind eine Betrachtung, die der Vortragende für sich anstellt. Von den Sicilischen Musen eingegeben können sie nicht an ihre Adresse gerichtet sein. Aber auch an den im 3. Verse erwähnten Consul sind sie nicht gerichtet; V. 3 sagt nur, dass das vorzutragende Lied des Consuls würdig sein soll, nicht dass es ihm vorgesungen wird. Ein erzählendes Gedicht musste, wie über die Person des Redenden, so des Angeredeten einige Auskunft geben und namentlich, wenn die Anrede von einer Person zur andern übergeht, andeuten. Eine dramatische Dichtung braucht es nicht, weil die Inscenierung als Ergänzung der gesprochenen Worte gedacht wird. Für dieselbe hat Vergil in der X. Ecloge mancherlei Fingerzeige gegeben, in der IV. hat er es unterlassen. Darauf folgt ein Gebet an Lucina (8—10). Von 11—14 (vielleicht sogar bis 17) wird der Consul Pollio angeredet. Man muss sich fragen: Woher kommt er jetzt plötzlich, wo bleibt er im folgenden Teil des Vortrages? Pollio erscheint für 4, höchstens 7 Verse, um darauf für das ganze übrige Gedicht zu verschwinden. Sollen wir uns denken, dass er während des ganzen übrigen Vortrages, der an den Knaben gerichtet ist, der als erster das Geschlecht des neuen, goldenen Zeitalters einführen soll, bei Seite stehend zuhört, oder dass er weggeht, nachdem er seinen Teil der Ansprache bekommen? Und nun gar der Hauptteil des Gedichtes. Wir können uns doch die Anwesenheit des von V. 18 an fast ausschliesslich angeredeten Knaben, der erst geboren werden soll, dessen

Geburt zu fördern Lucina eben im Gebet angerufen worden ist, nicht als real oder wirklich vorstellen; sie existiert doch nur in der Phantasie des Redenden. Nur 2 Verse erwägender Art unterbrechen die Anrede an den Knaben:

46. Talia saecla, suis dixerunt, currite, fusis
Concordes stabili fatorum numine Parcae.

Wir haben also in der Ecloge der Reihe nach Gebet, erwägende Betrachtung, Gebet, Anrede an Pollio, Anrede an den nur im Denken des Vortragenden existierenden Knaben, unterbrochen von zwei Versen erwägender Art. Keine Erzählung des Dichters unterbricht den Strom der Worte, keine Andeutung, dass der Vortragende dies oder jenes thue, dass er sich von dem einen zum andern wende. Wie mit einem Schlage erscheint Pollio, um ebenso schnell wieder zu verschwinden und einem Wesen Platz zu machen, dessen Dasein niemals zur Wirklichkeit geworden ist. Denn ebenso wenig, als das erwartete goldene Zeitalter eingetreten ist, ist jener Knabe, der den Reigen der Menschheit des goldenen Zeitalters eröffnen sollte, je geboren worden. Unmöglich kann das ein Glückwunschschreiben des Dichters an einen Consul sein oder ein Glückwunsch, einem Consul bei feierlicher Gelegenheit vorgetragen. Wir haben es vielmehr mit einer dramatischen Dichtung zu thun, dem Monolog eines Hirten, da gehalten, wo auch sonst der Hirt der Vergilschen Dichtung seine Stimme erschallen lässt, auf der einsamen Waldweide, beim Hüten seiner Herde. Mit ruhiger Erwägung beginnend geht der Vortrag über zum Gebet und zu lebhafter Apostrophierung von Personen, die die Phantasie dem Vortragenden herbeizaubert. Mit dieser Einsicht gewinnen wir eine ganz andere Anschauung von der der IV. Ecloge zu Grunde liegenden Situation. Ist dieselbe mimetisch, so ist es nicht mehr der Dichter Vergil oder der tief stehende Hirt, der zum Consul Pollio kommt, um ihm, während er im Atrium seines Hauses Audienz erteilt oder nach des Tages Geschäften im Triclinium auf dem lectus liegend oder in der ambulatio spazieren gehend sich erholt, vorzutragen, welche glückliche Zeit für die Welt während seines Consulates durch seine politische Thätigkeit begonnen habe, sondern, wenn Pollio die Worte selber hätte hören wollen, so hätte er hinausgehen müssen und den Hirten auf einsamer Weide belauschen, wie er sich im Selbstgespräch ergeht, wie er, unbefangen von ungewohnter Umgebung, ohne den Lauscher zu ahnen, seines Patrones und Gönners Lob singt. Freilich braucht Pollio das nicht zu thun. Sein Schützling Vergil hat des Hirten Gesang aufgezeichnet, sei es dass er ihn belauschte oder dass die Musen ihm denselben eingaben, und überreicht dem Pollio auch dies Hirtenlied zusammen mit anderen Hirtenliedern als erste, Pollio gewidmete Ausgabe der Bucolica zur Verherrlichung eines glücklichen, feierlichen Tages, des parthinischen Triumphes. Accipe j u s s i s c a r m i n a c o e p t a t u i s atque hanc sine tempora circum inter victrices hederam tibi serpere laurus. (E. VIII, 11—13).[1]

[1]) Die IV. Ecloge ist nach meiner Ansicht die 3. in der Reihenfolge der Eclogen. Ihr gehen II und III voran, folgen bis Herbst 39 V, VII, VIII. Im Herbst 39 veröffentlichte Vergil diese 6 Eclogen und widmete das Buch dem Pollio. Es sind dies die Georg. IV, 465 (carmina qui lusi pastorum) erwähnten carmina pastorum, dort so genannt, weil das Buch mit den Worten pastorum Musam begann. Denn da die VIII. Ecloge die Widmungsverse enthielt, so stand sie auch, wie üblich, an erster Stelle. Da die auf Pollios Empfehlung von Oktavian im Herbst 39 verfügte Zurückgabe des Grundstückes an den Dichter durch einen Gewaltakt eines Soldaten vereitelt wurde, sah sich Vergil von neuem veranlasst, Oktavians Hilfe anzurufen; er dichtete vom Frühjahr 38 bis zum Winter 38/37 die vier Eclogen I, IX, VI, X, die er dann im Winter 38/37 bald nach Vollendung der X. Ecloge mit den sechs bereits heraus-

Insofern die Individualität des Vortragenden so völlig zurücktritt, dass wir nicht einmal seinen Namen erfahren, erscheint er als einer von den vielen Hirten, als ein Repräsentant seines ganzen Standes, des durch die Äckerverteilungen an die Veteranen so arg geschädigten Hirten- und kleinen, von Viehzucht lebenden Bauernstandes Italiens; und seine Worte sind nicht blos Gedanken eines bestimmten Individuums, sondern jedes beliebigen aus diesem Kreise, mag er heissen, wie er will, ein Ausdruck der Stimmungen und Hoffnungen, die dieser ganze Stand an das durch des Consuls Pollio Thätigkeit zu Stande gebrachte Friedenswerk von Brundisium knüpfte. Mir scheint es ein glücklicher Gedanke Vergils, wenn er den beschränkten Stoff des Hirtenliedes dadurch erweitert, dass er zeigt, wie sich politische Ereignisse in diesen Kreisen wiederspiegeln. Dass er damit über den Rahmen des Hirtengedichtes hinausgegangen, kann ich nicht zugeben; ich

---

gegebenen zusammen in der uns erhaltenen Ausgabe der Bucolica veröffentlichte und durch Voranstellung der I. dem Oktavian zueignete. Georg. IV, 466: Tityre te cecini patulae sub tegmine fagi. Der ersten Ausgabe gedenkt Vergil in den späteren Eclogen mehrfach:

VI, 1: Prima Syracosio dignata est ludere versu
Nostra neque erubuit silvas habitare Thalia.
9: si quis tamen haec quoque, si quis
Captus amore leget;
IX, 7: Certe equidem audieram, ...
Omnia carminibus vestrum servasse Menalcan.
M. Audieras et fama fuit, sed carmina tantum
Nostra valent, Lycida, tela inter Martia, quantum
Chaonias dicunt aquila veniente columbas.

Servius bemerkt dazu: carmina autem nonnulli, quibus sibi Pollionem intercessorem apud Augustum conciliaverat, accipiunt.

Gegen die vulgäre Anordnung der Eclogen habe ich folgende Einwendungen, die sich zum Teil auch auf die Schapersche Ansicht beziehen. 1) Sie setzt die erste Ecloge in den Herbst 413, (Przygode sogar schon Mitte 413). Sie unterscheidet also nicht, dass Tityrus im Herbst in Rom war und dort von Oktavian das Versprechen der Rückgabe seiner Besitzung erhielt, das Gespräch mit Meliböus aber erst im folgenden Frühjahr stattfand, wo Tityrus im ungestörten Besitz seiner Äcker blieb, während alle seine Nachbarn weichen mussten. Das Frühjahr als die Zeit des Gespräches folgt ausser aus I, 46 ff. 80, 81 besonders aus I, 14, verglichen mit Varro de re rustica II, 3,8: Quod ad feturam pertinet, desistente autumno exigunt a grege in campos, hircos in caprilia, item ut in arietibus dictum. Quae concepit, post quartum mensem reddit tempore verno. Columella VII, 6: Tempus admissurae per autumnum fere ante mensem Decembrem praecipimus, ut propinquante vere gemmantibus frutetis partus edatur. 2) Sie nimmt an, dass das Mantuanische Gebiet bereits im Jahre 413 für die Äckerverteilungen in Anspruch genommen worden sei, während es erst an die Reihe kam, als das Gebiet von Cremona nicht ausgereicht hatte. Diese Erklärung, welche Probus, Donat und Servius von Ecl. IX, 28: Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae geben, wird durchaus durch das bestätigt, was die römischen Gromatiker über die Einrichtung der praefecturae sagen. Da nun mit jeder Gründung römischer Kolonien eine Vermessung verbunden war, durch welche der ager strigatus der Provinzialen in die speziell römische Form des ager centuriatus übergeführt wurde, da ferner die neue Anordnung der Äcker durch steinerne termini fixiert wurde (Lachmann, Schriften der römischen Gromatiker I. p. 212,13), die ganze Vermessung mit genauer Bezeichnung dessen, was dem einzelnen angewiesen, der Gesamtheit reserviert, was ausgenommen, dem alten Besitzer zurückgegeben oder zurückgegeben und vertauscht wurde, in zwei Exemplaren auf Karten verzeichnet wurde, so nehmen sie an, dass alle diese Arbeiten incl. der Entscheidung über die mannigfachen Controversien, die sich dabei zu erheben pflegten, im Laufe weniger Monate zu Ende geführt worden seien, und das nicht blos in einem einzelnen territorium, sondern in sämtlichen der civitas Cremonensis. Nun zogen sich aber die Vermessungen für die Ansiedlung der Veteranen des divus

halte daher die Ansicht des Donat und Servius, dass die IV. Ecloge nicht proprie bucolicum sei, nicht für zutreffend. Wenn der fruchtbare Gedanke durch die Übertreibungen der Ausführung gelitten hat, so haben wir es eben noch mit dem sich entwickelnden Dichter zu thun, der sich in der Behandlung seines Stoffes noch Fehlgriffe zu Schulden kommen lässt. Sicher ist es eine geeignetere Form, des Consuls politische Wirksamkeit zu verherrlichen, wenn Vergil dichtet, welche Hoffnungen und Erwartungen ein ganzer ehrenwerter Stand daran knüpfte, als wenn er seine eigene, damals noch völlig unbekannte und unberühmte Person hervorgedrängt und sich angemasst hätte, im eigenen Namen dem Consul Vortrag zu halten über die Folgen seiner politischen Aktionen. Für die Art der Verherrlichung ist das Vorbild bei Theokrit nicht in der XVII., sondern in der XIV. und XV. Idylle zu suchen. Wie dort Theokrit den König Ptolemäus

Julius Caesar nach den Andeutungen in Ciceros Briefen (Lange, röm. A. III, p. 448) über ein Jahr hin, die Vermessung des ager Soranus im Gebiete von Capua nach den Sicilischen Siegen Oktavians dauerte, wie sich aus der datierten Unterschrift des Agrimensor Satrius Verus auf der forma Sorana (Lachmann, Schriften der römischen Gromatiker p. 244) berechnen lässt, ungefähr $1^1/_2$ Jahr. Man wird annehmen müssen, dass nicht vor dem dritten Frühling die Messruthe nach dem Mantuanischen hinüber getragen worden ist. Die vulgäre Ansicht nimmt freilich an, dass die in der ersten Ecloge erwähnten Vertreibungen aller Nachbarn des Tityrus (Ecl. I, 11: totis turbamur agris) ein Gewaltakt der Soldaten, nicht eine Anordnung der die Ansiedlung leitenden Obrigkeit sei, obwohl sich dann nicht erklären lässt, warum damals der Schützling Oktavians von der zügellosen Rotte verschont, später aber doch durch einen neuen Gewaltakt eines Soldaten vertrieben wurde. Mit der Annahme, dass Vergils Besitzungen erst im Jahre 39 gefährdet worden seien, stimmt es überein, dass, während in den früheren 5 Eclogen das friedliche Leben der Hirten geschildert wird, erst in der Widmung der ersten Sammlung an Pollio der Hülfsruf des Dichters um Rettung seines Eigentums Aufnahme fand. Denn in diesem Sinne muss E. VIII, 6 ff. interpretiert werden. Dagegen wird die Gefährdung und der schliessliche Verlust des Gutes in der I., IX. und nach meiner Erklärung auch in der Einleitung der VI. Ecloge erwähnt.

3) Die vulgäre Ansicht lässt den Vergil zwischen zwei Parteien hin und her schwanken. Nach Kolsters Anordnung beispielsweise verherrlicht er mit der III. Ecloge den Pollio, dann mit der I. den Oktavian, hierauf mit der IV. den Pollio, dann steht er in der IX. und VI. wieder auf Seiten des Oktavian, dessen Legaten er feiert, um im Herbst 39 mit der VIII. Ecloge sich wieder dem Pollio zu widmen und ihm zu erklären, dass ihm seine ganze Dichtkunst gewidmet sein solle (a te principium, tibi desinam). Da er nun in der grösseren zweiten Hälfte seiner dichterischen Thätigkeit als treuer Verehrer des Mäcenas und Augustus erscheint, so nimmt diese Anordnung also einen fünffachen Parteiwechsel des Vergil an. Richtiger ist es, einen einmaligen Wechsel anzunehmen und zwar zu der Zeit, wo Pollio sich aus dem öffentlichen Leben zurückzog, im Herbst 39, wo Vergil mit Pollio zusammen in Rom war und dem Mäcenas und Oktavian empfohlen wurde. 4) Während Donat, Servius, Phocas darin übereinstimmen, dass die Eclogen in 3 Jahren geschrieben worden seien, nimmt die vulgäre Ansicht meist einen längeren Zeitraum dafür in Anspruch, obwohl sie sich sonst auf die Angaben der alten Erklärer stützt, die sie für eine neben Vergils Gedichten hergehende alte Tradition und also für eine primäre Quelle ansieht. Wenn aber die Variante der vulgären Ansicht, wie sie bei Kolster und Przygode vorliegt, die Zahl der Jahre nicht überschreitet, so ist doch bei beiden die Ansetzung der ersten Ecloge falsch, und ihre ganze Anordnung wird umgestossen, wenn sie für diese eine andere Zeit suchen müssen. Denn die erste Ecloge zieht sogleich die IX. und VI. nach sich. Der Frühling aber ist als die Zeit des Gespräches zwischen Tityrus und Meliböus durch die im Jahre 717, 37 geschriebene Varrostelle, also durch ein gleichzeitiges Zeugnis, so sicher, wie nur irgend eine Zeitbestimmung für die Eclogen ist. Wenn aber Tityrus im Herbst in Rom war, im Frühling das Gespräch mit Meliböus hatte, so ist die frühste Zeit, in der die erste Ecloge abgefasst sein kann, der Frühling 714, 40; das wäre zu einer Zeit, wo Vergils Gönner Pollio mit Oktavian im offenen Kampfe lag. Daraus folgt, dass diese frühste Zeit gar nicht in Betracht kommen kann, sondern die erste Ecloge noch später, sicherlich nach dem Brundisinischen Frieden, angesetzt werden muss.

verherrlicht, indem er zeigt, wie man in den Kreisen der männlichen, zum Söldnerdienst bereiten Bevölkerung Griechenlands von ihm spricht, wie Alexandrias Bevölkerung durch den Glanz seiner Feste bezaubert wird, so lässt hier Vergil einen Hirten seines Standes Ansichten über die glücklichen Resultate von Pollios Politik aussprechen.

Freilich an die Vollendung der Theokritischen Dichtung reicht Vergils IV. Ecloge nicht hinan. Sie macht im Gegenteil einen ungünstigen Eindruck, ganz besonders schon deshalb, weil sie an Übertreibung leidet. In formaler Beziehung ist die übertriebene Anwendung der Apostrophe zu tadeln. Man lässt sich dieselbe wohl in den V. 11—14 gefallen; die lebhafte Erregung des Dichters, wo er des Gönners Verdienste hervorhebt, lässt die gewählte lebhaftere Form der Darstellung natürlich erscheinen. Anders steht es mit den V. 18—45. Nachdem von 15—17 in drei Versen erzählender Art des Knaben künftiger Stand auf Erden geschildert ist, greift Vergil wieder zu demselben Mittel der Apostrophe, um 28 Verse hindurch die Entwicklung einer bessern Zeit nach den drei Lebensaltern der Kindheit, der Jünglingsjahre, des Mannesalters dieses ἀρχηγός der goldenen Generation darzustellen. Schon der Übergang ist ein unerwarteter. Ein einfaches „at“ deutet an, dass der Dichter aus der einfachen, erzählenden in die lebhaftere Darstellungsform übergeht, dass wir den soeben mit ille bezeichneten Knaben plötzlich als anwesend und angeredet denken sollen. Dann wird 28 Verse hindurch unserer Phantasie zugemutet, der Ansprache an ein noch nicht existierendes Wesen zu folgen, dem auseinandergesetzt wird, welche Güter die Götter der Menschheit von seiner Geburt an in immer gesteigerterem Masse bescheren werden. Man sieht die Notwendigkeit nicht ein, warum der Dichter zu diesem Mittel der Darstellung gegriffen. Denn die erwähnten Güter sind nicht das Werk des angeredeten Knaben, sondern freiwillige Gaben der Götter, die sie dem gerechteren Geschlechte des neuen goldenen Zeitalters wieder verleihen werden, wie sie dieselben schon dem alten des ersten goldenen Zeitalters verliehen hatten. Arat Phaenom. 112.

Καὶ αὐτὴ πότνια λαῶν
Μυρία πάντα παρεῖχε Δίκη δώτειρα δικαίων.

Das Pathos des Dichters lässt uns kalt; die Anstrengung, die er unserer Phantasie zumutet, ermüdet dieselbe. Mit Genugthuung begrüsst man daher V. 46 mit den Worten „talia saecla“ etc. den Übergang zur erzählenden Darstellung, die aber nach zwei Versen sogleich wieder verlassen wird. Wenn nun die doppelte Aufforderung endlich zu erscheinen (V. 48—52 und V. 60—63), die Steigerung der eigenen dichterischen Thätigkeit, die der Vortragende von jenen glücklichen Zeiten erwartet, (V. 53—59) wieder in der Form der Apostrophe vorgetragen wird, so wird man sie wegen der gesteigerten Empfindung, die zum Ausdruck gebracht wird, sich gefallen lassen können. Im ganzen aber hat man den Eindruck, dass der Dichter von dieser Form zu reichlichen Gebrauch gemacht hat, und dass es ihm nicht gelungen ist, seine eigene Begeisterung auf die Leser zu übertragen.

Auch hinsichtlich der Durchsichtigkeit reicht Vergils Dichtung nicht an die des Theokrit hinan. Wie wäre es sonst möglich, dass der Grundgedanke derselben von Anfang an so missverstanden worden ist, wie es seit Askonius Zeiten geschehen ist, dass er noch heute ein Rätsel ist, das den Scharfsinn der Philologen herausfordert? Auch bei dieser Untersuchung müssen wir daran festhalten, dass die Ecloge einem Hirten in den Mund gelegt ist, einem Manne aus den untersten Kreisen der italischen Bevölkerung. Dem Charakter eines Hirten hat Vergil seine Dichtung angepasst. Darin findet

manches Auffällige seine Erklärung. Denn wenn der Brundisinische Friede auch ein segensreiches Ereignis war, weil er dem ausgebrochenen Streite zwischen Oktavianus und Antonius, der in Italien selbst zum Austrag kommen zu sollen schien, ein Ende machte, so ist es doch auffällig, dass Vergil, um die Segnungen desselben darzustellen, an ein Orakel und den Mythus vom goldenen Zeitalter anknüpft.

Es war natürlich, einen Mann des gemeinen Volkes, das mehr als die Gebildeten zum Aberglauben neigt, leichter als diese durch Orakel und Zeichen mit Furcht und Besorgnis erfüllt wird, auch in freudigen Ereignissen die Erfüllung von Orakeln und Prophezeihungen sehen zu lassen. So viel Kenntnis der Kreise, in deren Charakter Vergil die Bukolika gedichtet, müssen wir doch dem Dichter zutrauen, dass wir annehmen dürfen, er werde sich in diesem Falle nicht gar zu sehr vergriffen haben. Die Annahme aber halte ich für unmöglich, dass er den Hirten selbst als Propheten hingestellt habe, der über die Person des künftigen Herrschers Vorhersagungen ausspreche, dessen Worte über das Auftreten einer neuen goldenen Generation die Geltung von Orakeln beanspruchen. Was ein solcher Hirt ausspricht, kann nicht eine tiefliegende, andern unerreichbare Weisheit sein, sondern muss einen allgemeinen Gedanken enthalten, den jeder andere ebenso gut wie er hatte oder wenigstens haben konnte. Wenn er nun diesen Hirten den Brundisinischen Frieden mit einem Orakel der kumäischen Sibylle und mit dem Mythus vom goldenen Zeitalter in Verbindung bringen lässt, so können wir, da das Orakel selbst nicht erhalten ist, nicht beurteilen, in wie fern eine im Orakel gebrauchte Wendung diese Verbindung rechtfertigte. Da aber bei Hesiod das Zeitalter der eisernen Generation als ein solches hingestellt wird, in dem Gewaltthat, Uebermut und Ungerechtigkeit herrschte, das Zeitalter der Heroen als ein besseres bezeichnet wird, weil es gerechter war (Hesiod, opp. et dies, 158, 177 ff.), da ferner bei Arat (Phaen. 101 ff.) die Menschen des goldenen Zeitalters als die erscheinen, die Streit und Hader, Habsucht und Üppigkeit nicht kannten, bei denen des Asträus Tochter, die man Dike nannte, oft und gern verweilte, denen sie, die δώτειρα δικαίων λαῶν, die Fülle der Güter bescherte, da ferner Vergil mit den Worten „jam redit et virgo“ deutlich auf Arat anspielt, der das Scheiden derselben von der Erde geschildert hatte, so werden wir mit vollem Recht von Vergil annehmen dürfen, dass auch ihm der Gegensatz der eisernen und der goldenen Generation durch den Gegensatz der Gesinnungen bedingt ist, dass jene ihm ein gewaltthätiges, habsüchtiges, üppiges, diese ein einfaches, gerechtes, friedliches Geschlecht sei. Wenn er nun, sagen wir nur die Möglichkeit, dass eine gerechtere Generation und mit ihr das goldene Zeitalter wiederkehre, durch den Brundisinischen Frieden gegeben sein lässt, so stellt er diesen damit als einen ersten Schritt der Abwendung von ungerechter, gewaltthätiger Gesinnung, der Rückkehr zur Gerechtigkeit dar und feiert somit den Pollio, unter dessen Konsulat (te consule V. 11) und durch dessen persönliche Mitwirkung (te duce V. 13) der Friede zustande gekommen war, als einen Hort der Gerechtigkeit. Indem er dieser Auffassung des Brundisinischen Friedens durch seine Dichtung bei seinen Zeitgenossen Geltung zu verschaffen sucht, ist diese selbst eine politische Dichtung, ein Hirtenlied mit einem bedeutsameren, wichtigeren Inhalt (daher V. 1 paulo majora canamus), als andere bukolische Lieder, die nur der Hirten Liebesverhältnisse oder ihre Wettkämpfe um den Vorzug im Hirtengesange behandeln.

Mehr aber als die Möglichkeit, dass das goldene Zeitalter wiederkehren könne, wenn eine neue, bessere Generation entstehe, behauptet Vergil in der IV. Ecloge nicht. Zwar beginnt der Gesang des Hirten mit den Worten: Das letzte Zeitalter des Kumäischen Orakels ist gekommen,

die grosse Reihe der Zeitalter beginnt von neuem; jetzt kehrt die Jungfrau wieder, jetzt des Saturnus Herrschaft, jetzt wird eine neue Generation vom Himmel hoch herabgesandt — aber die folgenden Verse machen gerade das letzte von der Bedingung abhängig, dass dem Knaben, mit dem zuerst die eiserne Generation aufhören, die goldene auf der ganzen Erde erstehen werde, Lucina bei seiner Geburt gnädig sei. Das Participium nascenti ist nicht gleich nascituro zu setzen. Dies würde bedeuten, welcher bestimmt ist geboren zu werden, jenes ist nach bekannten Gesetzen der lat. Sprache gleich cum nascetur; dum nascetur (nicht dum nascitur, wie bei Forbiger zu lesen), wenn er geboren werden wird, bei seiner Geburt. Die Aufforderung: tu modo nascenti puero casta fave Lucina, drückt wie B. IX, 77: superet modo Mantua nobis, wie Aeneis IV, 50: tu modo posce deos veniam sacrisque litatis indulge hospitio causasque innecte morandi e. q. s., die notwendige Bedingung aus, unter der allein das Angekündigte eintreten kann. (Koch im Lexikon unter modo.) Zweimal ist noch in dem Gedichte von der Geburt dieses Knaben die Rede; beide Male bedient sich der Dichter der Form einer an den Knaben gerichteten Aufforderung, die Welt durch seine Geburt zu beglücken. V. 48—52:

> Adgredere o magnos — aderit jam tempus — honores
> Cara deum suboles, magnum Jovis incrementum!
> Aspice convexo nutantem pondere mundum
> Terrasque tractusque maris coelumque profundum;
> Aspice, venturo laetentur ut omnia saeclo.

Ferner noch einmal im Epilog des ganzen Gedichtes; V. 60—62:

> Incipe, parve puer, risu cognoscere matrem:
> Matri longa decem tulerunt fastidia menses.
> Incipe, parve puer.

Vergil prophezeit also nicht: Der Knabe wird geboren werden, und damit wird es besser werden auf Erden, sondern er richtet an den Knaben die Aufforderung: Werde geboren, und dann wird es besser werden. In solcher Verbindung ist aber der Aufforderungssatz eine sprachliche Form zum Ersatz des Bedingungssatzes. Wir werden daher streng logisch verfahren, wenn wir als den Grundgedanken der IV. Ecloge folgendes hinstellen: Durch des gerechten Konsuls Verdienst ist mit dem Brundisinischen Frieden ein Anfang gemacht worden zur Wiederherstellung besserer Verhältnisse, aber nur ein Anfang; wirklich besser können die Zeiten nur werden, wenn die Menschen selbst besser werden. Wenn aber die neue, bessere Generation nicht ersteht, wird aus der ganzen geschilderten Herrlichkeit nichts werden. Diese letztere Möglichkeit deuten die Schlussworte an: Cui non risere parentes, nec deus hunc mensa, dea nec dignata cubili est.

B. X. Ecloge.

Die zehnte Ecloge Vergils wird nach dem Vorgange des Servius[1]) von den Erklärern als ein Versuch aufgefasst, den Gallus über die Untreue seiner Geliebten, der Lycoris, zu trösten. Vergil will dem Gallus durch dieses Gedicht die Betrübnis über die Untreue seiner Geliebten

---

[1]) Hic autem Gallus amavit Cytheridem meretricem, libertam Volumnii, quae eo spreto Antonium ad Gallias euntem est secuta. Propter quod dolorem Galli nunc videtur consolari Vergilius. Cfr. cod. γ: Poeta ad Gallum de amore consolatio.

nehmen, sagt Kappes in der Einleitung zu Ecloge X. Unter solchen Umständen hat Gallus ein tröstendes Gedicht von Vergil erbeten. . . . . Es wird nicht zu leugnen sein, dass Vergil sich seiner Aufgabe meisterhaft erledigt hat", charakterisiert Kolster p. 205 den Inhalt des Gedichtes. Das Gedicht soll den Gallus trösten und wird diesen Zweck erfüllt haben, sagt Flach (Fleckeisen, Jahrb. 1879 p. 795); freilich fährt er fort: Der Trost ist nicht ernst gemeint, sondern scherzhaft. Gegen diese Auffassung der X. Ecloge als eines Trostgedichtes an Gallus sprechen zunächst zwei äussere Gründe. Die X. Ecloge ist nicht an Gallus gerichtet, wie Theocrit XI, XIII an Nikias, Horaz C. I, 33 an Tibull. Denn sie ist nicht ἐξηγητικόν oder ἐπαγγελτικόν, wie die Berner Scholien sagen, sondern mimetisch oder dramatisch, und sie ist ebenso wenig, als ein Drama des Sophocles oder eine Komödie des Plautus, an einen einzelnen gerichtet, sondern der Idee nach zur Aufführung und also für einen ganzen Zuschauerkreis bestimmt. Der Hauptteil der Soloscene, ein Sologesang (V. 9—69), ist nicht an Gallus, sondern an die Musen gerichtet. Dieser erzählende Teil, der hauptsächlich das Trostgedicht bilden müsste, hat nach des Vergil eigenem Ausdruck sollicitos Galli amores zum Inhalt. Es wäre eine ganz sonderbare Weise, den Gallus über ein Unglück zu trösten, wenn Vergil ihm erzählen wollte, wie er selber über sein Unglück gesprochen habe. Dazu kommt noch, dass der Zusammenhang der Gedanken, richtig erfasst, durchaus der Auffassung der Ecloge als eines Trostgedichtes widerspricht. Aber auch der von Schaper aufgestellten Erklärung, dass die Ecloge ein Klagelied auf den Tod des Elegikers Gallus sei, kann ich mich nicht anschliessen. Denn es liegt nicht nur nicht die leiseste Andeutung in der Ecloge selber vor, dass wir uns den Gallus als tot denken sollen, sondern ganze Stellen sind geradezu unsinnig, wenn wir uns den Gallus als gestorben vorstellen. Indem ich im folgenden versuche eine richtigere Erklärung anzubahnen, lasse ich die Frage nach dem Abfassungsjahre unberührt. Die Lösung lässt sich nur im Zusammenhange einer Untersuchung über die Abfassungszeiten und die Reihenfolge sämtlicher Eclogen finden. Meine Untersuchungen darüber, deren Endergebnis ich oben kurz zusammengestellt habe, gedenke ich demnächst an anderem Orte zu veröffentlichen.

Die X. Ecloge ist mimetisch. Ein Ziegenhirt tritt auf, der auf einsamer Waldweide seine Ziegen weidet[1]. Mit ländlicher Handarbeit beschäftigt[2], gedenkt er des ihm befreundeten Gallus. In seinem Interesse stimmt er ein Lied an[3], dessen Inhalt er selbst mit sollicitos Galli amores bezeichnet. Der Vortrag dieses Liedes bildet den Hauptteil der ganzen Aufführung. Dasselbe ist an die Musen gerichtet[4]. Diesen erzählt es[5] einen Vorgang, bei welchem Gallus die Hauptrolle spielte, Hirten und Götter mitwirkten, die Musen aber nicht zugegen waren. Der Vorgang läuft auf einen Entschluss hinaus, welchen Gallus infolge der Einwirkung der Hirten und Götter und auf Grund eigener Erwägungen als einen endgültigen fasst[6], nachdem er andere Entschlüsse[7]

---

[1]) Dum tenera attondent simae virgulta capellae. Non canimus surdis, respondent omnia silvae. V. 7. 8.

[2]) Dum sedet et gracili fiscellam texit hibisco. V. 71.

[3]) V. 2. Pauca meo Gallo . . . carmina sunt dicenda.

[4]) V. 10 ff. V. 71 ff.

[5]) Schol. Bernensia zu V. 9: hinc incipit narratio.

[6]) V. 69: et nos cedamus Amori.

[7]) V. 50—57.

gefasst und ebenso schnell wieder verworfen hat[1]). In der Mitteilung dieses Entschlusses an die Musen gipfelt die Erzählung des Hirten. Sowie er ausgesprochen ist, bricht dieselbe in schroffer Weise ab[2]), und es folgen im Epilog a) die Worte, mit denen der Gesang abgebrochen wird, b) eine Bitte an die Musen, dem vorgetragenen Liede Erfolg zu verleihen, verbunden mit einem Ausdruck der Liebe und Freundschaft für Gallus, c) Worte, welche den Aufbruch des Hirten von der Weide und damit den Abschluss der Aufführung bezeichnen.

Ist die Mitteilung des Entschlusses, den Gallus gefasst hat, Ziel des den Hauptteil bildenden Gesanges, so dürfte der Entschluss selbst auch das Hauptstück der ganzen Ecloge sein. Fassen wir ihn daher selbst genauer ins Auge. Er erklärt die Unterwerfung des Gallus unter den Willen des alles besiegenden Amor[3]). Amors Willen aber in Bezug auf Gallus und seine Liebe zu Lycoris lesen wir V. 44—48:

Nunc insanus Amor duri me Martis in armis
Tela inter media atque adversos detinet hostes:
Tu procul a patria — nec sit mihi credere tantum —
Alpinas, a dura, nives et frigora Rheni
Me sine sola vides.

Überall deuten auch sonst die gebrauchten Ausdrücke darauf, dass Amors Wille den Wünschen des Gallus nicht entspricht, V. 29: crudelis Amor; V. 61: aut deus ille malis hominum mitescere discat; V. 64: Non illum nostri possunt mutare labores. Amor hat also den Gallus thatsächlich von Lycoris getrennt; er hält ihn als Kriegsmann (in armis Martis) im Lager und im Getümmel des Krieges fest. Lycoris hat sich, von ihm verlassen, da sie ihm nicht ins Lager folgen durfte, einem andern ergeben und ist diesem an den Rhein und in die Alpen gefolgt. Wenn auch Vergil es nicht ausdrücklich sagt, so ist es doch unzweifelhaft, dass er auch diese Reise der Lycoris als Fügung Amors angesehen wissen will. Denn sie erscheint als unmittelbare Folge davon, dass Gallus von Amor im Lager festgehalten wird. Der Gedankenzusammenhang ist von Vers 35 an: Wäre ich in Arkadien ein Hirt oder Winzer geworden, würde ich hier mit Lycoris bis zum hohen Alter zusammenleben. Nun aber bin ich ein römischer Soldat und lebe im Lager, da ist Lycoris mit einem andern (nach Vers 23) in die Alpen und an den Rhein gegangen. Die Auffassung Przygodes[4]) von den Versen 44, 45 halte ich für völlig verkehrt. Denn einmal wird mit nunc nach einem irrealen hypothetischen Satzgefüge dem angenommenen nicht wirklichen Verhältnisse die Wirklichkeit gegenüber gestellt: es muss also der Annahme, dass Gallus ein Hirt oder Winzer in Arkadien geworden sei, gegenübergestellt werden, was er wirklich ist, nicht, wo er in Gedanken weilt. Dann aber giebt Przygodes Erklärung einen durchaus unannehmbaren Gedankenzusammenhang. Nach ihm würde Gallus sagen: Weil Lycoris fern vom Vaterlande in den Alpen und am Rhein weilt (nicht im Lager, wohin sie auch nicht darf), wo ihr Kälte und Eis Gefahren bereiten, (V. 47. 48.) deswegen hält die Liebe

[1]) V. 60—64.

[2]) V. 70: haec sat erit, divae, vestrum cecinisse poetam.

[3]) V. 69: Omnia vincit Amor: et nos cedamus Amori.

[4]) Przygode, de eclogarum Vergilianarum temporibus, p. 54: Insano amore sc. tui, quae militem in Germaniam secuta es, inter media tela et adversus hostes (ubi tu versaris) (mente et cogitationibus) nunc detineor: (nam) tu tantum procul a patria es, quod credere nollem, et sine me Alpinas nives et Rheni frigora vides.

zu ihr mich, den Gallus, in meinen Gedanken in den Waffen des Mars mitten unter Geschossen und den Feinden gegenüber fest. Man sieht, dass ein Widerspruch den anderen ablöst. Wenn Gallus ein Hirt oder Winzer in Arkadien wäre, würde Lycoris dort in der schönen Natur mit ihm zusammenleben; weil nun aber Lycoris am Rhein und in den Alpen ist, deswegen verweilt Gallus mit seinen Gedanken im Lager; weil Kälte und Eis sie bedrohen, deswegen versetzt sich Gallus mit seinen Gedanken in das Getümmel der Schlacht. Und das alles sind wiederum nur angenommene, geträumte Verhältnisse, nicht Wirklichkeiten, während mit nunc die Wirklichkeit den angenommenen Verhältnissen gegenüber gestellt wird. Auch folgt aus der ganzen Anordnung der Gedanken, dass Vers 44, 45 den Vordersatz, 46 ff. den Folgesatz enthalten, und nicht umgekehrt. Beide Vordersätze, sowohl 35, 36, wie 44, 45 beschäftigen sich mit des Gallus persönlichen Verhältnissen, beide Nachsätze leiten daraus ab, wie sich der Lycoris Stellung zu ihm gestaltet. Weil Gallus ein Soldat geworden ist, hat sich Lycoris einem andern ergeben und ist diesem nach den Alpen und an den Rhein gefolgt. Gallus darf nicht hoffen, wenn er aus dem Felde heimkehrt, seine Lycoris wieder zu besitzen, wie bei Properz Postumus seine Galla (IV, 11), Lycotas seine Arethusa (V, 3), wie Tibull es von seiner Delia hofft. Ist somit Lycoris durch Amors Willen und Fügung für Gallus verloren, so bedeutet die Unterwerfung darunter, dass auch Gallus die von Amor geschaffene Situation annimmt, dass er, wie die Versuche Lycoris wiederzugewinnen (V. 50—57), so Lycoris selber aufgiebt. Somit liegt in Vergils Inhaltsangabe, sollicitos Galli dicamus amores, nicht der Sinn: Ich will den Gallus wegen seiner Liebe zu Lycoris trösten, sondern: Ich will erzählen, wie des Gallus Liebe zur Lycoris durch Amors Willen und des Gallus Unterwerfung darunter Ende und Abschluss fand.

Diese Auffassung findet durch die Vergleichung mit des Theokrit Δάφνιδος ἄλγεα eine weitere Bestätigung. Die Übereinstimmung der Titel und die Ähnlichkeit der ersten Teile ist schon lange bemerkt. Auf eine Übereinstimmung beider Gesänge auch in ihren Zielen hat Schaper aufmerksam gemacht. Er sagt (Symbolae Joachimicae, I, p. 55): Nec vero Galli sors a Daphnidos fato diversa. Nam uterque ab amore vincitur. Hoc Daphnis de se ipso confitetur V. 130: ἦ γὰρ ἐγὼν ὑπ' ἔρωτος ἐς Ἀίδαν ἕλκομαι ἤδη. Idem apud Vergilium Gallus: Omnia vincit Amor; et nos cedamus Amori: Uterque recte: nam vincuntur, et qui parent . . . . et qui non parent, quia amoris vi ad orcum demittuntur. Vincitur igitur et Gallus amoris praeco et Daphnis cupidinis contemptor. Aber Daphnis und Gallus sind die Helden beider Erzählungen, nicht Amor; Theokrit nennt seine Thyrsisode nicht Ἔρωτος νίκη, sondern Δάφνιδος ἄλγεα. Und auch für Gallus bedeutet die Unterwerfung unter Amors Willen keine Niederlage (eine solche zu singen würde dem Freunde nicht anstehen), sondern als das Aufgeben eines indignus amor eine Ermannung, ein Wiederfinden seines besseren Selbst. Vergils Dichtung ist das Gegenstück zu der Theokrits. Aber dem Griechen Theokrit ist das Ende der unglücklichen Liebe seines Helden der Tod, der Römer Vergil lässt seinen Helden die Liebe abstreifen und von sich werfen, weil sie sich mit seiner höheren Aufgabe, dem Dienste des Staates im Felde, nicht verträgt.

Jetzt ergiebt sich auch die allegorische Deutung der Ecloge leicht. Denn Vergils Dichtung verlangt eine solche. Nur so findet der Widerspruch eine befriedigende Lösung, der darin liegt, dass der mitten im Kriegsgetümmel festgehaltene Gallus sola sub rupe Maenali jacens heisst (V. 44, 45 und V. 14.). Ich sehe in dieser Situation einen allegorischen Ausdruck für dichterische Thätigkeit des Gallus, wie in Ecloge VI, 64 (errantem ad flumina Permessi Gallum).

So bedient sich Properz der Ausdrücke: lustrare aliis Helicona choreis (III, 1,1) [L. Müller]; Ascraeum habitare nemus (III, 4, 3); Callimachi manes et Coi sacra Philetae, in vestrum, quaeso, me sinite ire nemus (IV, 1, 1. 2); molli recubans Heliconis in umbra (IV, 2, 1); me juvat in prima coluisse Helicona juventa Musarumque choris implicuisse manus (IV, 4, 19). Ebenso fasst Vergil Georg. III, 11 die Abfassung seiner Georgica als einen Aufenthalt auf den aonischen Bergen, insofern er von dem Abschluss derselben als einer Rückkehr von dort spricht. Wenn Vergil den Gallus, indigno cum amore peribat, am Mänalus, dem heiligen Berge des Pan und der Stätte des bukolischen Gesanges[1]) liegen lässt, so kann darin eine Andeutung enthalten sein, dass Gallus an bukolische Dichtung dachte; besser aber hält man es hier für einen Ausdruck dafür, dass ein Hirt in einem Hirtengesange den Gallus auftreten und von seiner Liebe zu Lycoris reden lässt. Von grosser Wichtigkeit für die Deutung ist ferner, dass der Entschluss des Gallus den Musen mitgeteilt wird. Was interessiert er die Musen, wenn er nicht von Einfluss auf des Gallus Thätigkeit als Dichter ist? Das Altertum hatte von Gallus vier Bücher erotischer Elegien, deren Mittelpunkt Lycoris war. Erhalten ist davon nach L. Müller zum Properz ein einziger Pentameter. Auch wissen wir aus Probus zu Vergil Ecl. X, 50, dass er den Euphorion aus Chalcis nachgeahmt zu haben scheine. Nicht Liebe im allgemeinen, sondern Liebe zu einer bestimmten Person ist Gegenstand der erotischen Elegie; ohne einen solchen Stoff ist sie nicht möglich. Nec mihi materia est numeris levioribus apta, aut puer aut longas compta puella comas, entschuldigt sich Ovid Amor. I, 1, 19, 20 bei Amor, als dieser ihn zur erotischen Elegie auffordert, und erhält als Antwort, gleichzeitig von des Gottes Pfeil verwundet: quod canas, vates, accipe opus. Ebenso verstummt mit dem Aufhören der Liebe diese Dichtungsart. In der Zeit, die zwischen Buch I und II liegt, war Properz von Liebe frei,[2]) und mit dem Erlöschen seiner Liebe zu Cynthia (IV, 25) hört er auf erotische Elegien zu dichten. Sonach müssen wir in dem Entschluss des Gallus die Lycoris aufzugeben einen Ausdruck dafür sehen, dass er der erotisch-elegischen Dichtungsart entsage.

Damit tritt die X. Ecloge in deutliche Beziehung zu Ecloge VI, 64—73. Dort wird erzählt, wie der am Permessus irrende Gallus von einer der Musen auf die aonischen Berge geführt, vom Chore des Phöbus ehrfurchtsvoll begrüsst und von Linus unter Überreichung der calami des Hesiod aufgefordert worden sei des Grynäischen Haines Ursprung zu singen. Richtig erklärt Kolster p. 129 mit Berufung auf Properz III, 1, 25 Gallum ad Permessi flumina errantem als den im erotisch-elegischen Liebesliede sich ergehenden Dichter. Unrichtig, weil ohne Rücksicht auf die von Vergil gewählte Aussageform, sieht er in dem Folgenden eine Anerkennung für Leistungen auf einem höheren Gebiete. Allein in dem Wegführen vom Ufer des Permessus, in dem Überreichen der calami, in den Worten accipe und dicatur liegt doch nur eine Aufforderung der erotischen Elegie zu entsagen und sich in jener höheren Dichtungsart zu versuchen. Die Anerkennung V. 66 gilt nur dem Elegiendichter. Dieser Aufforderung gegenüber teilt Vergil in der später gedichteten X. Ecloge den Musen mit, dass Gallus seiner Liebe zu Lycoris, d. h., wie wir gesehen haben, der elegischen Poesie entsage. Wir lesen nichts davon, dass er der

---

[1]) Ecloge VIII, 22—24. Maenalus argutumque nemus pinosque loquentis semper habet, semper pastorum ille audit amores Panaque, qui primus calamos non passus inertis.

[2]) Liber eram et vacuo meditabar vivere lecto, II, 2, 1.

weiteren Aufforderung: his tibi Grynaei nemoris dicatur origo, nachgekommen sei, wohl aber, dass er als Kriegsmann mitten unter feindlichen Geschossen festgehalten werde. Wir wissen, dass er in der Folgezeit sich als Soldat im Dienste des Augustus ausgezeichnet hat und zu hohen Ehren emporgestiegen ist. Den Stoff aber, der durch die aonischen Berge, durch die Überreichung der calami Hesiods und vielleicht auch durch Grynaei nemoris origo (cfr. Georg. II, 2. III, 2.) angedeutet ist, hat Vergil selbst in seinen Georgicad (carmen Ascraeum, Georg. II, 176) bearbeitet.

Versuchen wir es noch, von der gewonnenen Grundlage aus den Zusammenhang der Gedanken durch die ganze Ecloge hindurch zu verfolgen.

Wenn des Gallus Entsagung der Gegenstand der zehnten Ecloge ist, so kann auch Lycoris sie lesen. Für sie ist es beruhigend, zu wissen, dass ihr verlassener Liebhaber sich getröstet. Es bedarf zu V. 2 nicht mehr der gezwungenen Erklärung Heynes: scil. ut erubescat de levitate sua ac perfidia et tam bonum ac constantem amatorem indigne deseruisse eam poeniteat; auch nicht der ebenso gezwungenen von Kappes: welche selbst Lycoris beim Lesen rühren sollen.

Grössere Schwierigkeit bereitet die Einleitung in den Hauptteil (V. 9—12). Die Nachahmung des Theokrit liegt auf der Hand. Theocr. I, 66—69:

> Πᾷ ποκ' ἄρ' ἦσθ', ὅκα Δάφνις ἐτάκετο, πᾷ ποκα Νύμφαι;
> Ἦ κατὰ Πηνειῶ καλὰ τέμπεα, ἢ κατὰ Πίνδω;
> Οὐ γὰρ δὴ ποταμοῖο μέγαν ῥόον εἶχετ' Ἀνάπω,
> Οὐδ' Αἴτνας σκοπιάν, οὐδ' Ἄκιδος ἱερὸν ὕδωρ.

Aber Vergil hat den Gedanken wesentlich umgestaltet. Während nämlich die Theokritverse den einfachen Inhalt bieten: Wo wart ihr, Nymphen, als Daphnis dahinstarb? Etwa auf des Peneus oder Pindus Auen, anderen Lieblingsstätten von euch? Denn am Orte des Vorganges waret ihr nicht: lässt Vergil die Musen von ihren Aufenthaltsorten abhängig erscheinen: Welche Haine oder Bergschluchten hielten euch zurück, indigno cum Gallus amore peribat? Im folgenden weicht er noch mehr von Theokrit ab. Denn statt fortzufahren: denn in Arkadien waret ihr nicht, (das er als Schauplatz des von ihm erzählten Vorganges annimmt,) nennt er die weit davon gelegenen Stätten ihrer Verehrung:

> Nam neque Parnasi vobis juga, nam neque Pindi
> Ulla moram fecere nec Aoniae Aganippe.

Woher weiss der Vortragende, dass die Musen nicht von Parnass, Pindus, Aganippe, sondern von anderen Sitzen zurückgehalten wurden zu Gallus nach Arkadien zu kommen? Offenbar ist das letztere seine Vermutung. Woher weiss er das erstere? An jenen Orten kann er in dem Augenblick nicht gewesen sein, da er nach V. 26 in Arkadien anwesend war. Er weiss nur, dass die Musen nicht bei Gallus in Arkadien waren. Aus ihrer Abwesenheit kann er geschlossen haben, dass sie auch an jenen Stätten Griechenlands nicht waren, weil er weiss, dass sie sich von diesen nicht hätten zurückhalten lassen zu Gallus zu kommen. Diesen Zusammenhang gewinnen wir, wenn wir fecerunt, wie Kappes anzudeuten scheint, im Sinne von fecissent fassen.[1]) Der Sinn der Verse ist also: Welche Haine oder Bergschluchten haben euch zurück-

[1]) Man vergleiche Schaper zu Aen. XI, 112: nec veni, ni fata locum sedemque dedissent.

gehalten, als Gallus von unwürdiger Liebe heftig entbrannt war? Auf dem Parnass, dem Pindus, an der Aganippe könnt ihr nicht mehr gewesen sein: denn diese alten Sitze hätten euch gewiss nicht zurückgehalten zu Gallus zu kommen.

Doch damit ist ein völliges Verständnis der Stelle noch nicht erschlossen. Was bedeutet es, dass die Musen die alten Sitze verlassen und neue aufgesucht haben sollen, an denen sie lieber weilten, durch welche sie sich zurückhalten liessen zu Gallus zu kommen? Unter den verlassenen Sitzen erscheint Aganippe, die Quelle des Permessus. Der Permessus erschien aber oben bei Besprechung von Ecloge VI, 64—73 als Repräsentant der erotischen Elegie. Eine ähnliche Bedeutung dürfte Aganippe haben. Bei Catull 61, 26 bewohnt Hymen Thespiae rupis Aonios specus, nympha quos super inrigat frigerans Aganippe, und bei Properz II, 3, 20 bezeichnet Aganippea lyra im Gegensatz zum Aeolium carmen das elegische Liebeslied. Wenn Vergil die Musen an diesem Sitze nicht mehr weilen lässt, so bezeichnet er damit auch die dadurch repräsentierte Dichtungsgattung als nicht mehr zeitgemäss, als nicht mehr geeignet unter den neuen Verhältnissen dem Dichter Anerkennung zu verschaffen. Man vergleiche mit diesem Urteil über die erotische Elegie, was Vergil Georg. III, 3 f. über mythische Stoffe, wie des Hercules Thaten, Apollos und Artemis Geburt, Pelops und Hippodamia, sagt.

Der erste Teil der Erzählung, V. 13—30, hat mehrfach dazu Veranlassung gegeben, in dem Liede einen Versuch zu sehen den Gallus zu trösten. Den Schwerpunkt des Gedichtes bildet die Klage des Gallus selbst, sagt Flach p. 795, nachdem er von Hirten, von Apollo, von Pan getröstet worden ist. Viel richtiger erklärte schon de la Cerda (Madrid 1608): addit pastores et deos quoque accessisse ad Gallum maerentem: illos admirabundos, istos objurgatorios. In der Reihenfolge der Subjecte, von denen nach einander Äusserungen über den Eindruck laut werden, den des Gallus Thun und Treiben auf sie macht, ist eine Steigerung von den niedrigsten Wesen zu den Göttern unverkennbar. Es folgen Pflanzen, Berge, Schafe, Hirten, Götter. Je höher dieselben stehen, desto weniger zeigen sie sich mit Gallus einverstanden. Neben dem mitfühlenden Weinen der Pflanzen und Berge steht das stumme Staunen der Schafe, das verwunderte Fragen der Hirten nach dem Ursprung solcher Liebe, der deutliche Ausdruck des Missfallens und der Abmahnung von Seiten der Götter. Apollos Worte: Galle quid insanis? tua cura Lycoris perque nives alium perque horrida saxa [1]) secuta est, sind ein unverhohlener Vorwurf der Thorheit. Die rhetorische Frage: quid insanis? bedeutet: Du bist ein Thor. Silvanus drückt

[1]) So schreibt die erste Hand des Palatinus. Alle übrigen Codd. bei Ribbeck und die Ausgaben lesen castra für saxa. Wenn Vergil auch von einem indignus amor spricht, so schildert er darum doch nicht Lycoris als ein Lagermädchen, sondern denkt sie sich als gebildete, für Naturschönheit empfängliche Dame. (V. 42. 43). Castra erscheint mir als Korrektur der alten Erklärer, die alium=Antonium setzten. Aber diesen vielfach unwissenden Leuten brauchen wir nicht mehr zu glauben, als unserer Einsicht. An dieser Stelle verraten sie sogleich ihre Unwissenheit. Schol. Bern: Castra bella; ideo autem horrida, quia cum Augusto Caesare bella civilia fecit. Servius: horrida semper, nunc propter bella civilia. Da die zehnte Ecloge, wie ich oben angedeutet habe, im Winter 38 geschrieben ist, kann Lycoris dem Antonius nicht nach dem Rhein gefolgt sein, weil er in diesem Winter nicht dort gewesen ist, sondern mit Octavia in Athen gelebt hat. So ist also alium gleich Antonium falsch. Aber auch castra ist unmöglich. Erstens nennt Gallus V. 46—49 nur Alpen und Rhein, nicht pericula belli, hostium, castrorum. Sodann ist es nach V. 44 allein des Gallus Aufenthalt im Lager, der ihn von Lycoris getrennt hat, während nach V. 42, 43 ein bescheidenes Leben als Winzer oder Hirt in schöner Natur ihn mit ihr bis zum Tode vereinigt hätte. War der Eintritt in das Heer Grund ein matrimonium bona gratia zu scheiden, so musste

durch das Schütteln seines Hauptes Unwillen und Missfallen aus. Er ist kein Figurant, wie Kolster meint, sondern ferulas et lilia, capitis honorem, quassans heisst er, quia caput quassat, eine auch Aen. VII, 292, XII, 894 erwähnte Pantomime. Pan endlich fordert den Gallus auf seinem Gebahren ein Ende zu machen,[1]) weil Amor sich darum nicht kümmere. Wie Gräser nicht genug Wasser, Bienen nicht genug Cytisus, Ziegen nicht genug Laub bekommen könnten, so sei Amor an Thränen und Klagen unersättlich, wo er sich grausam zeige. So drücken gerade die Götter deutlich Missfallen und Abmahnung aus. Wie wird sich Gallus entscheiden?[2])

---

es erst recht ein Mittel sein, ein Verhältnis wie das des Gallus zu Lycoris zu trennen. Denn auch mit einer concubina zusammen zu wohnen war bis auf Septimius Severus verboten. Marquardt, Handbuch der Römischen Altertümer, II. Aufl, V, p. 560—62. Mommsen C. J. L. III, 908. Wenn Vergil irgend konsequent sein will, darf er das, was er bei Gallus als ausschliessliches Mittel der Trennung hingestellt hat, bei einem andern nicht wirkungslos sein lassen. Man sähe nicht ein, warum Lycoris nicht auch dem Gallus ins Lager gefolgt wäre, da Gallus als ehemaliger Freund des Pollio gewiss eine höhere Stellung inne hatte. Nähme Vergil gleichwohl diese Verschiedenheit an, so würde er „dem andern" damit eine Ausnahmestellung zugeschrieben haben, kraft deren er sich über alles Herkommen wegsetzen konnte, wie es Antonius zum Vorwurf gemacht wurde. Servius zu Aeneis VIII, 688. Dies thun die alten Erklärer, indem sie alium = Antonium setzen. Aber diese Annahme ist falsch, und daher ist auch castra falsch. Daher nehme ich unbedenklich das vom Palatinus gebotene saxa an. — Die Frage nach der Identität der Lycoris mit Volumnia Cytheris versuche ich nicht zu entscheiden. Die Scholiasten sind mir für Historisches keine glaubwürdigen Zeugen. Auf die Erklärung der Ecloge ist die Sache ohne wesentlichen Einfluss. War Lycoris römische Bürgerin, wie Kolster annimmt, so hatte sie überhaupt keinen Zutritt zum Lager, und die Lesart castra ist auch in diesem Falle zu verwerfen. War sie keine Bürgerin, so wurde sie unter Umständen im Lager geduldet, aber weder dem Gallus, noch einem andern Römer war im Lager ein Zusammenleben mit ihr gestattet. Auch in diesem Falle wäre also die Lesart per castra, von Lager zu Lager, abzuweisen.

[1]) Ecquis erit modus? inquit. Amor non talia curat.

[2]) Zwei Fragen sind an dieser Stelle noch zu erledigen, die sich schon vorher aufdrängten. Was für ein Interesse hat Vergil, dass er sowohl hier, wie in der VI. Ecloge sogar Götter in Bewegung setzt, um den Gallus von der erotischen Poesie abzuziehen? Dass er dem Gallus einen Freundschaftsdienst zu erweisen glaubt, folgt aus allem, was wir in der Ecloge lesen. Indem er die Liebe zur Lycoris als indignus amor bezeichnet, dürfte er auch von der sie feiernden Poesie die Ansicht gehegt haben, dass sie für einen Mann in des Gallus Stellung nicht angemessen sei. Dies führt uns auf die zweite Frage: Welche Stellung und welchen Parteistandpunkt nimmt damals Gallus ein? Nach Pollios Briefen an Cicero (ad fam. X, 32, 5, X, 31, 6) vom Jahre 43 ist er familiaris des Pollio und lebt in Rom, während Pollio in Spanien steht. Cicero soll sich von ihm eine praetexta des Pollio geben lassen. (Epistolam quam Balbo, cum etiam nunc in provincia esset, scripsi, legendam tibi misi; etiam praetextam, si voles legere, Gallum Cornelium, familiarem meum, poscito.) Er steht in regem Verkehr mit Cicero, wegen dessen Pollio ihn beneidet, falls er auch der familiaris des 31. Briefes ist. (Quod familiarem meum tuorum numero habes, opinione tua mihi gratius est; invideo tamen illi, quod ambulat et iocatur tecum.) Zur Zeit des Aktischen Krieges führt Gallus im Heere des Oktavian ein Kommando und wird für seine Verdienste mit der Praefectur Ägyptens belohnt. In welche Zeit ist der Übertritt zu setzen?

Vergil verherrlicht bis zum Herbst 39 in seinen Eclogen den Pollio; seit dem Frühjahr 38 ist seine Poesie dem Oktavian und Mäcenas gewidmet. Sein Übertritt hängt mit seiner Vorstellung vor Oktavian im Herbst 39 zusammen, als Pollio mit seinem Parthinischen Triumphe seine politische Thätigkeit aufgab. Damals wird auch Gallus in die Dienste des Oktavian getreten sein. Früher nicht: so lange Pollio noch selbst in der Politik eine Rolle spielte, hatten seine Freunde und Anhänger keinen Grund ihn zu verlassen. Pollios Thätigkeit in Venetien (Vellejus II, 76: Nam Pollio Asinius cum septem legionibus, diu retenta in potestate Antonii Venetia, magnis speciosisque rebus circa Altinum aliasque ejus regionis urbes editis), die Versöhnung des Domitius mit Antonius, der Brundisinische Friede, der Parthinische Krieg waren hin-

Der zweite Teil des Liedes umfasst die Entgegnung des Gallus. Aus seinem Sinnen durch die allmählich um ihn versammelten Hirten und Götter aufgestört, wird er durch die versuchte Verteidigung seiner Liebe zu dem Entschlusse gebracht ihr zu entsagen. Lange, innere Seelenkämpfe erscheinen hier, in den kurzen Zeitraum einer Stunde zusammengedrängt, rein äusserlich als Worte der Erwiderung auf die Abmahnungen teilnehmender Freunde und Gönner. So bringt es der rhetorische Charakter der römischen Dichtung mit sich. Die Folge davon ist, dass das Resultat ganz unerwartet kommt. Wir können es zunächst nicht begreifen, wie es möglich ist, dass Gallus seine Liebe zu Lycoris so schnell aufgiebt, dass er das, was er sich Vers 50—57 vorgenommen hat, im nächsten Augenblick verwirft und auf Grund dieser neuen Überzeugung den entscheidenden Entschluss fasst. Er erscheint uns dadurch als ein völlig wankelmütiger, haltloser Charakter. Dass dies nicht beabsichtigt sein kann, zeigt wohl der warme Ausdruck der Liebe, den der Epilog enthält. Denken wir uns dagegen, was hier zusammengezogen ist, auf die gehörige Zeit verteilt, die V. 50—57 angedeuteten Versuche gemacht und mit

---

reichende Erfolge, um seine Freunde und Anhänger an ihn glauben zu lassen. Erst als er selbst sich in die Stille des Privatlebens zurückzog, wird er auch alle die, welche im Anschluss an ihn Ehre und Reichtum suchten, an einen der beiden Machthaber gewiesen haben, die in Frage kommen konnten, und zwar, wie auch den Vergil, an Oktavian. Zur Zeit, wo Vergil die X. Ecloge schrieb, muss Gallus bereits im Dienste des Oktavian gestanden haben. Indem Vergil die Bucolica durch Voranstellung der den Oktavian verherrlichenden I. Ecloge diesem zueignet, rechnet er gewiss sehr darauf, dass Oktavian das Buch lesen werde, und hat es ihm wohl selbst übersandt, wenn nicht gar selbst vorgelesen. In jedem Falle erscheint die X. Ecloge als ein Versuch den Oktavian für den Gallus zu interessieren, als eine Art Reklame, die er bei ihm für Gallus macht, dessen Name dem Machthaber bei der Lektüre der Bucolica mehrfach begegnete.

Dieser Auffassung widerspricht freilich Probus (p. 6. Keil): Sed insinuatus (Vergilius) Augusto per Cornelium Gallum, condiscipulum suum, promeruit, ut agros suos reciperet. Aber Probus verlegt diese Empfehlung, wie die ganze Äckerverteilung, in die Zeit nach der Schlacht bei Actium. Auch lässt er den Vergil erst nach dieser Zeit die Bucolica schreiben (gratias ergo agens Augusto, quod agros recepisset, Bucolica scripsit), also zu einer Zeit, wo Vergil nach Georg. IV, 459 ff. bereits mit dem Abschluss der Georgica beschäftigt war, an deren Schluss er auf die Bucolica als auf ein Jugendwerk zurückblickt. (Audaxque juventa, Tityre, te patulae cecini sub tegmine fagi.) Aus einem so verkehrten Zusammenhange einzelnes herauszunehmen, es umzudeuten und diese Umdeutung dann als sicher überlieferte Thatsache anzunehmen, geht nicht an. Ausserdem wird dem Probus durch Servius widersprochen, nach welchem Vergil durch Pollios und Mäcenas Schutz seine Besitzungen wiedererlangt hat. Servius v. Thilo I, p. 2: Amissis ergo agris Romam venit et usus patrocinio Pollionis et Maecenatis solus agrum, quem amiserat, meruit. Man vergleiche damit das oben angeführte Scholion aus Servius zu Ecl. IX, 11: Carmina autem nonnulli, quibus sibi Pollionem intercessorem apud Augustum conciliaverat, accipiunt.

War der Beweggrund, der den Vergil bei der Abfassung der X. Ecloge leitete, der Wunsch den Gallus zu empfehlen, so folgt auch, dass das Interesse, das Vergil an dem Entschlusse des Gallus hat, durch persönliche Sympathieen und Antipathieen des Oktavian bedingt ist. War Gallus als Verfasser von 4 Büchern erotischer Elegieen bekannt, so mussten Antipathieen, die Oktavian gegen diese Dichtungsgattung hatte, ihn gegen den Dichter einnehmen. Dagegen musste es diesen empfehlen, wenn er, um sich ganz dem Dienste des Oktavian im Heere zu widmen, ausdrücklich auf eine Thätigkeit verzichtete, die ihm bei der Mitwelt und voraussichtlich auch bei der Nachwelt Anerkennung und Bewunderung verschaffte. (Ecl. VI, 66; X, 17; 31—34.) Auf Antipathieen in den leitenden Kreisen, nicht bei der Menge, ist es auch zurückzuführen, wenn Vergil den Hirten in der Einleitung seines Gesanges die erotische Elegie als nicht zeitgemäss bezeichnen lässt. Die tiefer stehenden Wesen, die Bäume und Berge, bringen dem Gallus sympathisches Weinen entgegen; nur die Götter, die Lenker der Welt, sind es, die sich mit Entschiedenheit dagegen aussprechen, dass Gallus seiner Liebe zur Lycoris weiter nachgehe.

der Zeit als erfolglos erkannt, so fällt mit der Plötzlichkeit der Sinnesänderung der Anstoss weg, den wir jetzt nehmen. Die Nachahmung des Theokrit dürfte es veranlasst haben, dass Vergil in der Behandlung seines Stoffes so fehlgegriffen hat.

Gallus beginnt seine Rede mit tamen. Damit drückt er aus, dass der ausgesprochene Gedanke das Gegenteil von dem enthält, was man nach den vorausgegangenen Äusserungen der Götter erwarten sollte. Ihr werdet meine amores singen, sagt Gallus, obwohl man nach ihren Äusserungen erwarten sollte, dass sie dieselben nicht singen würden. Der zu ergänzende Gedanke ist also nach meiner Auffassung der vorhergehenden Verse: obwohl ihr meine Liebe zu Lycoris missbilligt.[1]) Auch die folgenden Verse bieten mancherlei Schwierigkeiten, die mir bisher von den Erklärern noch nicht richtig gelöst zu sein scheinen. Tum (V. 33) bezieht sich auf den vorhergehenden Satz, haec cantabitis montibus vestris; es ist also zu ergänzen: tum cum haec cantabitis. Molliter ossa quiescant ist der bei der Beisetzung der Gebeine übliche Nachruf. Der Satz, O mihi tum quam molliter ossa quiescant, ist rhetorische Ausdrucksweise für: Dann dürften meine Gebeine recht sanft ruhen, dann dürfte ich schon lange tot sein. Schwierigkeit bereitet hauptsächlich der zugefügte Bedingungssatz, vestra meos olim si fistula dicat amores. Fehlte er ganz, würde man ihn nicht vermissen. Der Gedanke würde sein: Ihr werdet meine amores euren Bergen singen, auch dann noch, wenn ich schon gestorben bin. Der zugefügte Bedingungssatz, dessen vierfaches i in olim si fistula dicat amores den hellen Ton der Hirtenflöte nachahmt, dürfte an dem Sinne nichts ändern; er bezeichnet, dass die vorangestellte Behauptung nur persönliche Überzeugung des Gallus sei, die sich nur möglicher Weise erfüllen werde. Er führt also die zuversichtliche Behauptung (V. 31) auf ihren wahren Wert zurück. Eine ähnliche Verwendung haben die Bedingungssätze Aen. II, 135, 136:

> Limosoque lacu per noctem obscurus in ulva
> Delitui, dum vela, darent si forte, dedissent.

Horaz. Ep. I, 18, 107, 108:

> Sit mihi, quod nunc est, etiam minus, ut mihi vivam
> Quod superest aevi, si quid superesse volunt di.

Der Sinn dieses ersten Teiles von Gallus Rede ist also: Wenn ihr auch meine Liebe missbilligt, so werdet ihr doch meine Liebeslieder singen, auch dann noch, wenn ich schon lange tot bin. Gallus verteidigt den Hirten und Göttern gegenüber seine Liebe zu Lycoris und die ihr gewidmete Poesie. Sie werde ihn überleben gerade nach dem Urteile derer, die sie jetzt missbilligten, und werde seinen Nachruhm begründen.

Noch einen zweiten Umstand weiss Gallus zur Verteidigung seiner Liebe anzuführen, (V. 35—43), der freilich mit einem starken „wenn" verbunden ist. Wäre ich doch in Arkadien ein Hirt oder Winzer geworden (fuissem = factus essem, ἔφυν), ... hier, wo es kühle Quellen, weiche Wiesen, Haine giebt, hier würde ich mit dir, Lycoris, bis zum hohen Alter zusammenleben (würde noch nicht von dir getrennt sein). Es muss also V. 41 der Punkt hinter Amyntas in einen Doppelpunkt verwandelt werden. Dass Vergil den Freund sich als lebend vorstellt, ist mir zweifellos. Einem Toten könnte er nicht consumerer, sondern höchstens

---

[1]) Schaper: wenn ich auch viel unter euch gelitten habe. Kappes: wenn sich auch Amor meiner nicht erbarmt. Przygode: quamquam non nescio, quod tu, Pan, modo dixisti, semper ex Amore nasci dolores.

consumptus essem in den Mund gelegt haben. Der Auffassung von V. 42, 43 als Nachsatz zu V. 35, 36 war Kolster ziemlich nahe. Aber seine Strophen-Theorie hinderte, ihn das Richtige zu sehen; sonst hätte dem eifrigen Sucher nach strophischer Regelmässigkeit der regelmässige Bau von 35—43 nicht entgehen können. Zwischen Vordersatz und Nachsatz ist nämlich ein zweites hypothetisches Satzgefüge (V. 37—41), mit certe beginnend, eingeschoben, das den Vordersatz mit dem ersten Satzgefüge gemeinsam hat, seinen Schluss aus demselben (V. 40, 41) aber mit Hülfe eines zweiten Vordersatzes (V. 37, 38) zieht, der nur ihm eigentümlich ist. Dieses Satzgefüge hat als Ausdruck fester, subjektiver Überzeugung (certe) die Bedeutung, den unerwarteten Schluss, dass Gallus, wenn er ein Hirt oder Winzer in Arkadien geworden wäre, noch mit Lycoris glücklich zusammenleben würde, durch eine Analogie zu stützen. Zwischen die Vordersätze und Nachsätze ist endlich das parenthetische, den Zusammenhang unterbrechende et violae nigrae sunt et vaccinia nigra eingeschoben. Die Periode ist völlig regelmässig gebaut. Jeder der Vorder- und jeder der Nachsätze besteht aus zwei Versen. Der erste Vordersatz hat die Form des irrealen Wunschsatzes angenommen, das vierfache hic erneuert nach längerem Zwischensatze mit grosser Energie den Gedanken des ersten Vordersatzes. Der Sinn dieser Verse ist also: Wenn ich in Arkadien ein Hirt oder Winzer wäre, würde ich hier in der schönen Natur ebenso sicher, wie mit Phyllis oder Amyntas oder jeder andern geliebten Person, auch mit Lycoris sogar bis zum hohen Alter zusammenleben. Gallus schiebt die Schuld an seiner Trennung von Lycoris auf seine persönlichen Verhältnisse. Wenn diese anders wären, liesse sich ein längeres Zusammenleben mit Lycoris wohl denken. Durch diese Erinnerung an seine persönlichen Verhältnisse tritt ihm die Wirklichkeit lebhaft vor die Seele. Vergil sucht einen Weg, um den Umschwung in des Gallus Stimmung herbeizuführen.

Die Wirklichkeit ist Amors, des thörichten, Werk. Er hält den Gallus als Kriegsmann mitten im Getümmel des Krieges fest, er hat Lycoris fern vom Vaterlande auf die Alpen und an den Rhein geführt. Sein Wille ist, dass sie nicht dem Gallus gehöre, seine Fügung, dass sie einem andern gefolgt ist. Wird Gallus sich darein ergeben? Noch liebt er die Lycoris. Wird er sie ohne weiteres aufgeben? Nicht ohne zu versuchen die Wirklichkeit nach seinen Wünschen umzugestalten, bis er V. 64 erkennt, non illum nostri possunt mutare labores. Alles, was sonst wohl Liebhaber versuchen das Herz einer spröden Schönen zu rühren, des Amor harten Sinn umzustimmen, nimmt auch Gallus sich vor.

V. 50, 51. Er will hingehen (natürlich dahin, wo Lycoris weilt) und ihr die Lieder, die er im Chalcidischen Verse gemacht hat, auf des sicilischen Hirten Rohrflöte vortragen. Carmina Chalcidico versu condita sind des Gallus erotische Elegieen, deren Mittelpunkt Lycoris ist; als Nachahmung des Euphorion von Chalcis bezeichnet sie Probus. [1]) Vielleicht führten sie den Titel amores. Pastor Siculus ist Polyphem. [2]) Polyphem ist Typus eines, der singend um eine spröde Geliebte wirbt (Theocr. Id. XI, Vergil Ecl. IX, 39 ff., Ovid. Met. XIII, 785 ff.), nicht immer ohne allen Erfolg. Propert. IV, 2, 5: Quin etiam, Polypheme, fera Galatea sub Aetna ad tua rorantes

---

[1]) Euphorion, elegiarum scriptor, Chalcidensis fuit, cujus in scribendo secutus colorem videtur Cornelius Gallus.

[2]) Theocrit XI, 7: ὁ Κύκλωψ, ὁ παρ' ἁμῖν. Ib. 80: οὕτω τοι Πολύφαμος ἐποίμαινεν τὸν ἔρωτα μουσίσδων. VII, 151: τῆνον τὸν ποιμένα τὸν ποτ' Ἀνάπῳ, τὸν κρατερὸν Πολύφαμον.

carmina flexit equos. So will also Gallus um Lycoris' Liebe werben, wie Polyphem um Galatea, indem er ihr seine erotischen Elegieen vorsingt.

V. 52—54. Er ist entschlossen in die Einsamkeit zu gehen und dort Zeichen seiner Liebe in die Bäume zu schneiden. Mit dem Wachsen der Bäume werden die Liebeszeichen wachsen. Ist damit eine Art von Sympathie angedeutet? Ist es bloss die Zeit, von deren Einfluss er Erfolg für sich hofft, wenn er an seiner Liebe festhält? Dass dieses Mittel ein langsam wirkendes sei, deutet auch das folgende interea an.

V. 55. Inzwischen will er als drittes Mittel versuchen durch eifrigen Verkehr mit Nymphen der Lycoris Eifersucht rege zu machen, um so ihre Liebe wieder anzufachen. Auch Polyphem will das der Galatea gegenüber versuchen. Theocr. VI, 25 f.:

ἀλλὰ καὶ αὐτὸς ἐγὼ κνίζων πάλιν οὐ ποθόρημι,
ἀλλ' ἄλλαν τινά φαμι γυναῖκ' ἔχεν· ἃ δ' ἀΐοισα
ζαλοῖ μ', ὦ Παιάν, καὶ τάκεται, ἐκ δὲ θαλάσσας
οἰστρεῖ παπταίνοισα etc.

Ähnlich Theocrit XI, 77 f.:

πολλαὶ συμπαίσδεν με κόραι τὰν νύκτα κέλονται,
κιχλίζοντι δὲ πᾶσαι, ἐπεί κ' αὐταῖς ὑπακούσω.

V. 56, 57. Auch was sich Gallus in diesen beiden Versen vornimmt, ist darauf berechnet, Lycoris wieder günstig zu stimmen. Auf gefährliche Eberjagden, auf winterliche Jagden im Parthenischen Gebirge will er ausgehen. Wenn Lycoris noch einen Funken Gefühl für ihn hat, soll er durch das Mitleid mit den Anstrengungen und Strapazen, denen er sich unterzieht, durch die Bewunderung seiner männlichen Kühnheit und Tapferkeit zur hellen Flamme angefacht werden. Man vergleiche Prop. I, 1, 9:

Milanion nullos fugiendo, Tulle, labores
  Saevitiam durae contudit Jasidos.
Nam modo Partheniis amens errabat in antris,
  Ibat et hirsutas ille videre feras;
Ille etiam Hylaei percussus vulnere rami
  Sancius Arcadiis rupibus ingemuit.
Ergo velocem potuit domuisse puellam.

Indem Gallus sich nun vorstellt, dass er die letzten beiden Mittel schon anwendet (V. 58 bis 60), kommt er zu der Einsicht, dass sie ihm nichts helfen (V. 60—61), dass auch das Übrige, was er sich vorgenommen hat, unnütz sein werde (V. 62, 63). Amor lasse sich nicht umstimmen (V. 64), selbst wenn man sich die denkbar grössten Strapazen auferlege (V. 65 — 68). Darum unterwirft er sich dem Willen des Gottes und giebt Lycoris auf.

Mit dem Aussprechen dieses Entschlusses hat die Erzählung ihr Ziel erreicht. Die Musen wissen, was sie wissen sollen. Die Erzählung bricht also ab.

Im Epilog bezeichnet haec V. 70 dasselbe wie V. 72, das Vorgetragene, das Lied, das des Gallus Entschluss den Musen erzählt hat. Maxima facietis (V. 72) erklärt Wagner gleich facietis, ut gratissima sint. Kappes sagt: haec, das Gedicht, in welchem er den Gallus selbst redend eingeführt hat; maxima, von höchstem Belang, recht angenehm. Was soll aber das heissen: Ihr werdet dem Gallus das Gedicht recht angenehm machen? Richtiger erklärt man wohl: Ihr

werdet dieses Lied für Gallus in seinen Folgen von höchstem Belang, also segensreich, erfolgreich sein lassen. War Vergils Absicht den Gallus durch diese Ecloge dem Octavianus zu empfehlen, so war es auch durchaus natürlich der Darstellung des Entschlusses, den Gallus gefasst, den günstigsten Erfolg zu wünschen. An diesen Wunsch schliesst sich ein Ausdruck der Liebe und Freundschaft, dessen Bedeutung ich oben bereits erwähnt habe (V. 73, 74): Für Gallus, zu dem meine Liebe im Verlauf einer Stunde so viel gewachsen ist, wie viel im neuen Frühjahr der Schössling wächst, den die Erle treibt. Kviçala schreibt se subrigit. Die Lesart se subjicit erklärt er aber ordnet sich unter.[1] Es ist, sagt er, eine Art räumlicher Unterordnung der Wurzel-Schösslinge (gleichsam Kinder) zu dem Baume (mater) bezeichnet. Aber dann ist die Konstruktion sub ingenti umbra unmöglich. Es müsste umbrae oder sub umbram heissen, oder man müsste aus matris ein matri ergänzen: unter dem Schatten der Mutter ordnet er sich der Mutter unter, was eine unerträgliche Geschwollenheit des Ausdrucks ergäbe, während doch nicht gesagt wäre, wie der Lorbeer sich fortpflanzt. Etiam führt darauf, an dieser Stelle der Georgica in se subjicit einen synonymen Ausdruck für pullulat ab radice zu sehen; bei dieser Bedeutung ist sub umbra durchaus angemessen. Diese Bedeutung schiesst von unten empor, hat se subjicit auch an unserer Stelle. Die Erle wird vielfach an sumpfigen Stellen nach Verlauf weniger Jahre immer wieder abgehauen und wächst aus den alten Wurzeln neu hervor. Sie kann dann um so grössere Schösslinge treiben, je mehr Kraft die starken Wurzeln den jungen Trieben zuführen können. Das Bild von der Erle deutet also nicht blos Wachsen der Freundschaft an, sondern neues Wachsen alter Liebe und Freundschaft. V. 73 haben die Ausgaben „in horas“. Aber diese Lesart enthält einen Mangel an Symmetrie. Ein fortgesetztes Wachsen in horas kann mit einem einmaligen Emporschiessen vere novo nicht verglichen werden. Erklärt man aber, dass die Freundschaft in jeder Stunde so viel wachse, wie die Erlen im Frühlinge, so ergiebt das eine so kolossale Übertreibung, dass das ganze Bild lächerlich wird. Die richtige Lesart bietet auch hier der Palatinus, in hora, im Verlauf einer Stunde, durch den Vorgang, infolge dessen Gallus sich entschloss dem Ecloge VI, 64—73 gegebenen Rate zu folgen. Die Änderung des Textes mag von einem alten Herausgeber herrühren, der in hora neben crescit auffällig fand. Aber Vergil lebt noch in der Erinnerung an den eben erzählten Vorgang. Erst mit surgamus (V. 75) reisst er sich davon los.

---

[1] Georg. II, 18: Etiam Parnasia laurus parva sub ingenti matris se subjicit umbra. Vergilstudien. Prag 1878, p. 208 f.